

7. Sonntag i.J. – A – 23.2.2020

Das Kapitel 19 des Buches Levitikus, aus dem wir in der Lesung ein paar Verse gehört haben, wurde von einem Rabbiner im jüdischen Talmud als Kurzfassung der ganzen Tora bezeichnet. Es ist somit ein Herzstück der ersten fünf Bücher der Bibel.

All die Themen der Zehn Gebote werden darin angesprochen, mit vielen konkreten Beispielen. Der Text mischt Rechtssatzungen über den Kult und über die Ethik, bindet also Gottesdienst und das Verhalten der Menschen zueinander zu einer unauflösbaren Einheit zusammen, dass sie wie zwei Seiten einer einzigen Medaille präsentiert werden.

Beide sind im Leben eines jüdischen Menschen ineinander verwoben. So hat mein Verhalten zum Mitmenschen immer auch mit Gott zu tun und Gottesdienst hat einen Einfluss auf mitmenschliches Verhalten.

All die verschiedenen Themen, Gebote, Verbote und Rechtssatzungen werden immer wieder unter die Autorität Gottes gestellt: Ich bin der HERR.

Der Exodus, die Befreiung aus Ägypten, die am Beginn des Textes anklingt, ist in erster Linie die Erwählung der Israeliten zu einem heiligen Leben in der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott.

Und so entfaltet Levitikus Kapitel 19 das Lebensprogramm, die Heiligung des täglichen Lebens.

Am Ende der Lesung hörten wir das bekannte Gebot der Nächstenliebe: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.

Dieses ur-jüdische Gebot der Nächstenliebe könnte auch übersetzt werden: Du sollst deinem Nächsten Taten der Liebe erweisen – er ist wie du.

Jesus hat dieses Gebot zusammen mit dem Gebot der Gottesliebe zum christlichen Hauptgebot verknüpft.

Unmittelbar vor dem Gebot der Nächstenliebe ist im Text bei Levitikus vom Hass gegen einen Bruder die Rede. Somit geht es eigentlich um die Feindesliebe.

Es ist eine Aufforderung zur Entfeindung der Gesellschaft durch konkret gelebte Solidarität. Hass soll durch Taten der Liebe überwunden und verwandelt werden.

Hier knüpft das heutige Evangelium fast nahtlos an. Es ist ein Ausschnitt aus der Bergpredigt.

Jesus verweist auf eine seinen Zuhörern bekannte Redensart: Aug um Aug und Zahn um Zahn. Dieses Prinzip im jüdischen Denken war schon eine Milderung der Rache. Vergeltung soll verhältnismäßig sein.

Jesus lehnt auch das ab. Aug um Aug, Zahn um Zahn als Eingrenzung von Gewalt führt nicht zum Frieden. Damit finden wir aus der Gewaltspirale nicht heraus. Jesus durchbricht mit einem Kontrastprogramm solches Denken und Verhalten.

Wenn dir einer auf die rechte Wange schlägt, halt ihm auch die linke hin. Dem andern auf die rechte Wange schlagen kann ich nur mit dem Handrücken. Und das ist eine besondere Form der Demütigung.

Die linke hinhalten – das kann den Gewalttätigen irritieren, verunsichern, von seinem Tun abbringen.

Ähnlich die anderen Beispiele: Wenn mir einer etwas wegnimmt, gib ihm noch etwas dazu.

Römische Soldaten konnten Leute zwingen, ein Stück mit ihnen zu gehen und Lasten zu tragen. Geh freiwillig noch ein weiteres Stück mit.

Menschen, die so handeln, sind keine Schwächlinge, vielmehr beweisen sie innere Stärke. Sie durchbrechen die Spirale aus Rücksichtslosigkeit und Gewalt.

Gottesliebe befähigt und drängt zur Nächstenliebe, ja auch zur Feindesliebe – das ist Jesu Programm. Das ist die Quelle für friedliches Zusammenleben, Quelle auch der Freude und Gelassenheit bei all den Sorgen, die das Leben mit sich bringt.

Vor ein paar Tagen ging ich zum Stadtbus. Bei der Haltestelle stand eine Frau mit einem Kinderwagen. Vom eingehüllten Kind war nur ein Teil des Gesichtes zu sehen. Zwei große Kinderaugen waren auf mich gerichtet, eine ganze Zeit lang. Die Augen blieben ruhig. Das Kind hat nicht etwas an mir angeschaut. Es hat mich angeschaut. Dann schaute es wieder anderswo hin.

Dieser Blick hat mich getroffen. Er hat sich mir eingeprägt. Ich habe ihn immer noch vor Augen.

Jeder Mensch, jedes Kind ist Abbild Gottes. Waren in diesem Blick die Augen Gottes auf mich gerichtet?

Beim Nachdenken darüber daheim ist mir ein Wort der Bibel eingefallen. Als der Prophet Samuel in Bethlehem unter den Söhnen des Isai einen Nachfolger für den König Saul auswählen soll, da vernimmt er Gottes Wort: Sieh nicht auf das Aussehen. Gott sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der HERR aber sieht das Herz.

Das Herz – Symbol der Mitte des Menschen. Das, was mit dem Wörtchen ICH gemeint ist.

Wie durch den Blick des Kindes, so richtet Gott durch sein Wort den Blick auf mich mit der Ermutigung: lebe danach! Trag durch deinen Einsatz, durch deine Lebensweise privat und beruflich dazu bei, die Gesellschaft, dein Umfeld zu entfeinden; werde zu einem Menschen, der Frieden und Freude ins Leben bringt.